Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 27. 2. Juli 1922. 28. Jahrgang.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" Matth. 16, 26.

Wir stehen im Erwerbsleben mit dem Wunsch, so viel zu gewinnen, als nur irgend möglich ist. Die gesteigerten Preise aller Lebensmittel und die immer weiter gehende Schraube der Teurungen auf allen Gebieten lassen es jedem wünschenswert erscheinen, ein möglichst gutes Einkommen zu haben und sich seine Lage zu verbessern. Das ist an sich das Gebot der Selbsterhaltung. Weil wir aber auch mit dem Erwerbsleben und der Gewinnsucht in einer großen Gefahr stehen, warnt uns der Heiland. Nicht um jeden Preis soll uns ein Gewinn willkommen sein. Wenn unser Gewissen verwundet wird, wenn die Seele Schaden nimmt unter dem Gewinn des äußeren Lebens, dann ist solcher nichts als Schade. Lieber weniger verdienen und nichts gewinnen, als am Kostbarsten einen unwiederbringlichen Verlust davonzutragen. Nimmt unser inneres Leben Schaden, dann kann selbst eine Welt voll Reichtümer und Kostbarkeiten solchen Verlust nicht aufwiegen. Spüren wir, daß Beruf und Arbeit uns so in Anspruch nehmen, daß keine Zeit bleibt zu stiller Sammlung und Selbstprüfung, dann ist es höchste Zeit, daß wir die Werte gegeneinander abwägen. Gott segnet jeden, der auf seinen Wegen geht, mit dem nötigen Erwerb. Darum ist es auch gar nicht geboten, daß wir uns so auf das Aeußerliche werfen, als hinge alles von unserer rastlosen Energie ab. Was wir auf diese Weise als Raub an uns reißen, ist kein Segen mehr, und was wir gewinnen können mit aller Arbeit, reicht nicht aus, unsere Seele wieder schuldlos und friedevoll zu machen. Darum wollen wir bei allem Wirken die Stille und innere Sammlung und den köstlichsten Gewinn nicht vergessen, der uns in Christo gegeben ist.

E. Schreiner.

Ja, Herr, lehre uns recht abwägen. Lehre uns allen Gewinn verachten, der Schaden bringt für die Seele, und allen Schaden schätzen, der uns innerlich dient. Amen.

Die Stimme Gottes.

2. Fortsetzung.

5. **Licht und Recht.**

Diese Art der Rede Gottes ist eine ganz besondere, für uns aber sehr wichtige.

Aus 2. Mos. 29, 30 und 3. Mos. 8, 8 wissen wir, daß Gott geboten hat, in das Amtsschildlein des Hohenpriesters das „Urim und Thumim" (Luther übersetzt „Licht und Recht,") hineinzutun, und das Volk Israel sollte dadurch den Willen und Rat Gottes erforschen. Was dieses Urim und Thumim gewesen ist, wissen wir nicht. Vielleicht waren es Edelsteine oder sonst etwas Anderes, das Ja und Nein oder auch Schuld und Unschuld bedeuten sollte. Jedenfalls war es etwas materielles, greifbares, das ordentliche Mittel, den Herrn zu fragen, wie es uns 4. Mos. 27, 21 und 1. Sam. 28, 6 gesagt ist. Die Art und Weise aber, wie die göttliche Antwort durch das Urim und Thumin erlangt wurde, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist es eine Art Losung gewesen, im Auftrage und unter Anrufung des Namens Gottes.

Ein Losen finden wir sogut im Alten wie auch im Neuen Testament.

Aus 4. Mos. 26, 55—56 wissen wir, daß Gott das heilige Land durch Lose verteilen lies. Salomo sagt in Spr. 16, 33, daß das „Los wird geworfen in den Schoß, aber es fällt, wie der Herr will." Also Gott ist es, der über das Los entscheidet. Ferner wissen wir aus Apg. 1, 26, daß auch die Apostel das Los warfen, und durch dieses den Matthias zum fehlenden, zwölften Apostel wählten. Es wird hier zwar von gewisser Seite den Aposteln der Vorwurf gemacht, daß sie diese Ersatzwahl eigenmächtig vorgenommen hätten, da es doch Sache des Herrn selbst gewesen wäre, einen Apostel zu berufen, den Er auch zur rechten Zeit in der Person des Paulus berief, und somit die Wahl des Matthias ignorierte. Zur Bekräftigung dieser Annahme wird angedeutet, daß diese Ersatzwahl des zwölften Apostels vor Pfingsten, also vor der Ausgießung des heiligen Geistes, durch die elf Jünger vorgenommen worden sei, und somit nicht durch den heiligen Geist geleitet worden wäre. Ist dem aber so? Hat Jesus den Elfen nicht schon vor Pfingsten Seinen heiligen Geist übermittelt?

Joh. 20, 22 heißt es: „Und da er (Jesus) das gesagt hatte, blies er sie (die 11 Jünger) an und spricht zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist!" Das war aber noch vor der Wahl des Ersatzapostels.

Wenn aber nun Apg. 1, 8 gesagt ist: „ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird," so ist damit nicht gesagt, daß sie den heiligen Geist überhaupt erst dann (zu Pfingsten) bekommen würden, sondern es ist nur gesagt, daß zu Pfingsten der heilige Geist auf sie, (nicht in sie, wie damals bei der Einblasung Joh. 20, 22) kommen würde, und daß sie die Kraft des heiligen Geistes bekommen sollten, auch nach außen hin zu wirken, wie es da im 8. Verse deutlich genug gesagt ist. Von der Einblasung des heiligen Geistes bis Pfingsten, hatten sie den Geist Jesu in sich, von Pfingsten aber wirkte der heilige Geist bei ihnen auch nach außen.

Somit können und dürfen wir auch nicht sagen, die Apostel hätten das Los nicht unter der Leitung des heiligen Geistes geworfen. Das Los, unter Anrufung des Namens Gottes, ist eben alttestamentlich und neutestamentlich legitimiert.

Auch wenn z. B. Elieser, der treue Knecht Abrahams, in 1. Mos. 24, Isaak, dem Sohne Abrahams, eine Braut wirbt und zuvor zu Gott betet: „Herr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken: — das sei die, die du deinem Diener Isaak bescheret hast, und daran werde ich erkennen, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn getan habest." (Vers 12—14.)

Wenn nun Elieser also zu Gott spricht, so stellt er Gott damit ein gewisses Zeichen vor, und Gott soll sich dazu bekennen. Gott der Herr akzeptierte diese Art, ihn zu fragen, und antwortete Elieser herrlich. Die klare, geheiligte Vernunft des Elieser würde aber anders gehandelt haben. Sie würde wohl gesucht und die Beste unter den Töchtern des Landes gewählt haben. Dieses Fragen Eliesers war aber dem Sinne nach dem Losen, unter Anrufung des Namens Gottes, sehr ähnlich.

Wenn heute gläubige Geschwister Gott im Gebet um irgend etwas fragen, so öffnen sie oft die Bibel mit der Erwartung, Gott möchte ihnen auf ihre Frage doch durch irgend eine Bibelstelle Antwort geben. Wenn sie dann eine Bibelstelle aufgeschlagen haben, so legen sie dieselbe mit Hilfe ihres geheiligten Verstandes aus, und wie oft, ja wie sehr oft genehmigt Gott diese Art, ihn zu fragen, indem er

seinen Kindern auch auf diese Weise treffliche Antworten gibt. Diese Art aber, Gott zu fragen, ist dem alten Urim und Thumim sehr ähnlich. Es haben schon viele Kinder Gottes auf diese Weise ganz herrliche Antworten erhalten. So fragte z. B. einst ein Bruder den Herrn, ob er ins Ausland reisen solle, um dort sein Brot zu suchen. Er betete, Gott möge ihm durch die Bibel Antwort geben, und als er dann die Bibel öffnete, fiel sein Blick auf das Wort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." (Ps. 37, 3). Der Bruder gehorchte dem Worte Gottes nicht, sondern ging ins Ausland, mußte es aber nachher sehr bereuen, denn in seiner Abwesenheit starb ihm seine Frau, er verlor viel von seinem Vermögen, und durfte nicht zurückkehren, bis die Kriegswirren sich gelegt hatten. Er kam ärmer und als Witwer zurück.

Eine Schwester fragte Gott durch die Schrift, ob sie zu ihrem kranken Manne einen Arzt rufen solle. Der Herr aber zeigte ihr die Stelle 2. Mos. 15, 26: „Ich bin der Herr, dein Arzt." Sie rief dann, statt des Arztes, einen Aeltesten Bruder aus der Gemeinde, der mit ihr betete und dem Kranken die Hände auflegte. Von Stund an wurde es mit dem Kranken besser, und bald darauf kam ganze Genesung.

Ja, manchmal redet Gott deutlich, manchmal aber unklar, oder sogar sehr undeutlich und manchmal garnicht. Ob wir nun Gott durch unsere Vernunft, die Bibel, den Geist, Gleichnisse, Träume, Lose, oder sonst wie fragen, gibt Er uns nur stets die Antwort nach dem Stand unsres Geistes zu Gott. Hes. 14, 4 heißt es verkürzt: „So spricht der Herr: Welcher Mensch mit dem Herzen an seinen Götzen hanget und kommt zum Propheten, so will Ich, der Herr, demselbigen antworten, wie er verdienet hat." Also nach unsrer Herzensstellung zu Gott, redet Gott zu uns. Sind wir treu, so redet er treu und deutlich, sind wir untreu, so redet Gott undeutlich oder auch garnicht.

Ein Bruder fragte einst Gott, ob er ein Fahrrad für sich kaufen solle, das er nötig hatte, wie es ihm schien. Der Herr antwortete ihm durch sein Wort mit einem kahlen Geschlechtsregister. Der Bruder fing an zu zweifeln, ob das überhaupt eine Antwort Gottes sei, denn, statt Ja oder Nein, erhielt er einige lose Namen. Da kam ihm der Gedanke, daß Namen auch ihre Bedeutung haben. Er sah in ein Verzeichnis, in dem die Bedeutung der biblischen Namen erklärt waren, und fand, daß der erste Name in diesem Register — Spaltung oder Riß bedeutete, ein weiterer Name bedeutete Wanderung. Da es sich hier aber um den Kauf eines Fahrrades handelte, wurde es dem Bruder bald klar, daß wenn er sich das teure Rad kaufen würde, es für ihn einen Riß in seiner Tasche und Gesundheit bedeuten würde. Er gebrauchte daher lieber seine Füße zum Wandern, und kaufte nichts. Hier hat also Gott weniger deutlich geredet. Derselbe Bruder, als er öfters unklare Antworten bekam, fragte Gott, warum ihm denn der Herr so undeutlich antwortet, und fand die Stelle: „Die Krone unsres Hauptes ist abgefallen. O weh, daß wir so gesündigt haben!" Es wurde ihm sofort klar, daß Gott undeutlich redet, wenn wir gesündigt haben.

Manchmal antwortet Gott so undeutlich, daß wir es überhaupt nicht als Antwort auffassen können. Es geht uns oft so wie es Saul erging, nachdem er von Gott abgefallen und sich zur Sünde gewandt hatte. 1. Sam. 28, 6 heißt es von ihm: „Er fragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durch Urim, noch durch Propheten." So ergeht es uns auch oft. Merken wir aber, daß Gott nicht mehr mit uns redet, weder durch seinen Geist, noch durch sein Wort oder sonst wie, so sollen wir sofort unsren Zustand untersuchen und wahre Buße tun, solange noch die Gnadenzeit währt.

Geschwister, seid wachsam, seid treu und voll Geistes, so werdet ihr auf mancherlei Weise die Stimme Gottes vernehmen.

Wenn Gott aber treuen Gotteskindern solche unklare Antwort durch die Schrift gab, daß sie sie garnicht als Antwort auffassen konnten, so sollten sie Gott nicht mehr auf dieselbe Art fragen, denn es ist ein Zeichen, daß Gott ihnen nicht antworten will. Sie sollen beten und Gott bitten, Er möge ihnen auf eine andre Art die Antwort gnädig erteilen.

Ferner sei auch noch bemerkt, daß, wenn uns Gott auf irgend eine Weise schon seinen Rat und Willen mitgeteilt hat, wir niemals seinen Willen und Rat noch einmal zu erkennen suchen dürfen, weder durch eine andre Art der Antwort, noch wiederholt durch dieselbe Art. Das wäre Unglaube und Leichtfertigkeit Gott gegenüber und somit Sünde. Wenn wir z. B. durch den heiligen Geist schon die Antwort auf irgend eine Frage erhalten haben, dürfen wir nicht mehr durch die Bibel, wie oben angedeutet fragen. Auch in dieser Art des Fragens müssen wir sehr vorsichtig sein, denn der Teufel kann uns auch hier irre führen. Darum müssen wir stets vor Gott stehen als solche, die um Erleuchtung seines heiligen Geistes bitten. Forts. folgt.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 40.—.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

A. Knoff — Schriftleiter.
A. Müller — Geschäftsführer.

Verantwortliche Mitarbeiter:

O. Lenz für Gemeindeberichte.
E. Kupsch „ Mission.
L. Horn „ Geistes Rundschau.
W. Gutsche „ Wegweiser-Ecke.
M. Foerster „ Unterhaltung und Belehrung.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Am 20. Juni fand eine sehr wichtige Sitzung des Hausfreundkomitees in Angelegenheit der äußern und innern Ausgestaltung unsers Gemeindeorgans statt, wobei weitgehende Bestimmungen getroffen wurden. Es ist ja ganz selbstverständlich, wenn jeder darauf achtet, daß der, den er zu seinem Freunde wählt, bestimmte äußere und innere Qualifikationen besitzen muß. Da es nun unser Grundsatz ist, daß unser Blatt wirklich für jeden, den es auf seinem Rundgang antrifft, ein begehrter und gern gesehener Freund sein soll, und mit andern, die ihm bis jetzt kein rechtes Vertrauen schenken konnten, innige Freundschaft knüpfen könnte, sahen wir unsere erste Pflicht darin, ihm ein recht freundliches, anmutendes Gesicht zu geben. Das alte Gesicht hatte so etwas düsteres, schwermütiges an sich, ja bei näherer Untersuchung konnte man sogar entdecken, daß die Züge schief und unfreundlich waren, und gewissermaßen den Stempel des Schmerzes trugen. Ob das nun auf eine unfreundliche Behandlung seitens der Leser zurückzuführen ist oder davon herrührt, daß ihm manche untreu geworden sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, da unser Freund nicht gerne von seinen Leiden und Enttäuschungen spricht. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß dieser traurige Ausdruck ein Beileidszeugnis für die Hausfreundkasse sein kann, die die Rechnungen für 3 Nummern im Betrage von über 200.000 Mk. vor sich liegen sieht und keine Möglichkeit findet, ihre laute Mahnung zu befriedigen. Kurzum, wir wollten gerne, daß unser Hausfreund ein heiteres Gesicht zeigen sollte, trotz mancher trüben Erfahrung, die er persönlich macht und von denen er weiß. Als wir ihm dann das Gesicht gaben, das die lieben Leser bei dieser Nummer schon finden, lachte uns unser alte Freund mit freudestrahlenden und dankbaren Augen förmlich an, und wir freuten uns mit über den Sonnenschein, der sich auf sein Angesicht für längere Zeit zu lagern schien. So ist er nun auch zu Euch gekommen, und Ihr habt es ihm wohl schon am Gesicht ablesen können, daß er Euch heute viel Neues zu sagen haben wird. Das hat er auch. Wenn Ihr ihm nur einige Augenblicke still zuhören wollt, wird er Euch gerne manches von seinen eignen Erfahrungen und den Erfahrungen Andrer mitteilen, die ihm mitgegeben wurden.

Daß er einen neuen Diener bekommen hat, hat er Euch schon vor einiger Zeit verraten. Heute hat er in dieser Beziehung eine ganz besondere Neuigkeit, von der er aber aus Bescheidenheit nicht reden möchte, weil er noch immer aus dem Staunen nicht herauskommen kann, was mit ihm vorgegangen ist. Aber schaut nur in sein offenes Herz, da werdet Ihr finden, daß er noch sechs neue Diener bekommen hat. „Was? noch sechs neue Diener? Ist das nötig? Ist unser bescheidene Freund so groß geworden?" wird mancher der Leser vielleicht erstaunt, vielleicht besorgt, vielleicht auch freudig fragen. Nun, wir können auf diese Fragen mit freudigem und gewissenhaftem „Ja" antworten. Wie Allen wohl bekannt ist, hatten wir bis jetzt keinen Redakteur, der seine ganze Kraft der Bearbeitung des Hausfreundes widmen konnte. Es waren immer Brüder, die bei ihrer vielen Gemeindearbeit sich auch noch dieser Mühe unterzogen, und um des Werkes willen die Arbeit taten. Damit nun nicht ein Bruder und die Gemeinde, an der er steht, die ganze Last zu tragen haben soll, ist die Arbeit nach obenstehender Angabe verteilt worden. Dabei möchten aber alle lieben Leser zugleich bedenken, daß diese Brüder „verantwortliche" Mitarbeiter sind, und außer ihnen wir noch einen ganzen Stab von Mitarbeitern haben müssen, der in den einzelnen Gemeinden, Vereinen, Sonntagsschulen und Familien das Material sammelt und es zur Bearbeitung einsendet. Die Brüder wollen gerne arbeiten,

und nebst dem Werke des Herrn dem Leserkreise durch ihre Arbeit dienen.

Auch auf die Frage: „ist unser bescheidene Freund denn so groß geworden?“ können wir mit Freuden „Ja“ sagen. Fortan soll er 4 Seiten mehr haben, d. h. genau die Hälfte. Das ist ein Fortschritt, den gewiß viele der Leser mit Freuden begrüßen werden. Wir gingen anfänglich an diese Frage mit schwerem Herzen heran, als uns aber das Verlagshaus „Kompaß“ sein sehr günstiges Angebot unterbreitete, das diese große Erweiterung des Blattes nur um 5 Mark pro Exemplar verteuerte, wurde es uns leichter ums Herz, und wir nahmen das Angebot mit Freuden an. Dabei hatten wir auch die feste Zuversicht, daß diese kleine Verteuerung keinem der Leser schwer fallen dürfte. Nun finden aber die lieben Leser auf der vorhergehenden Seite den Selbstkostenpreis mit Mk. 40.— angezeigt, was doch eine Verteuerung von Mk. 10.— gibt. Dies ist dahingehend zu erklären, daß sich die Herstellungskosten an und für sich, auch bei dem früheren Umfang, um Mark 5.— vergrößert haben.

Wir wünschen unsrem alten Freunde in neuem Gewande Gottes Segen zu seiner ersten Reise und hoffen, daß uns seine Freunde nah und fern bald wissen lassen werden, wie er ihnen jetzt gefällt. Auch geben wir uns der bestimmten Hoffnung hin, daß der neue Freund es den Lesern im Stillen antun wird, uns bald in den Stand zu setzen, die großen Rechnungen zu begleichen, die wie ein Gespenst unser Herz ängsten, damit der Hausfreund sein freundliches Gesicht behalten und noch manchen Traurigen durch seine Heiterkeit trösten könnte. Die Gelder werden am besten durch die beigefügten Zahlkarten überwiesen, von welchen wir herzlich bitten, Gebrauch zu machen.

* * *

In der heutigen Nummer finden die lieben Leser eine Abhandlung unseres teuren Bruders Brauer über „Die Irrlehre Russels oder der sogenannten Bibelforscher, beleuchtet durch Gottes Wort“. Es ist dies eine sehr zeitgemäße Arbeit, die manchem unsrer Geschwister sehr willkommen sein dürfte, zumal das benannte Werk „Millennium-Tages Anbruch“ sehr verbreitet ist, und schon manchen unbefangenen Leser zu grundverkehrten Anschauungen verleitet hat. Dies konnte umsoleichter geschehen, da es der Verfasser verstanden hat, in der ersten Hälfte des ersten Bandes, allgemeine Wahrheiten in einer sehr anspruchsvollen und lebendigen Weise zu bringen, um sich so zunächst das Vertrauen des naiven Lesers zu sichern, und ihm dann nach und nach eine Giftpille nach der andern in unauffälliger Weise zu verabreichen und seinen kindlichen Glauben an Jesum und sein Wort zu zerstören. Wir möchten auf diesen Artikel besonders hinweisen und empfehlen, ihn gründlich zu lesen, mit Nachschlagen der entsprechenden Bibelstellen, da hier eine gute Waffe zur Abwehr der gefährlichen Irrtümer geboten wird. Da die Arbeit umfangreich ist, werden wir sie in einigen Fortsetzungen bringen müssen, und es wäre anzuraten, daß sich jeder die Nummern unseres Blattes besonders aufbewahren möchte. Sollte das nicht gut möglich sein, so können wir schon jetzt darauf hinweisen, daß die Arbeit später auch als Traktat erscheinen soll, und durch unsre Traktatgesellschaft: Tow. Wyd. „Kompas“, Łódź, Nawrot 26 bezogen werden kann. Es wäre sehr wünschenswert, daß dieser Traktat eine recht große Verbreitung erfahren möchte, besonders in den Gegenden, wo sich die Lehre Russels mit ihrer verderbenbringenden Wirkung eingenistet hat, um den Gefährdeten unter die Arme zu greifen und sie vor dem Versinken im Sumpfe des Irrtums zu retten.

Bekanntmachungen

Was tust Du für den „Hausfreund“?

„Seid zum Dienst und zum Genusse tüchtig;
Beides ist dem Volke Christi wichtig.“

Wir dienen einer guten Sache, wenn wir dazu beitragen, daß unser „Hausfreund“ nicht nur existieren sondern sich noch mehr ausbauen kann.

Wir genießen selbst den Segen und bereiten Anderen Genuß, wenn wir mithelfen, daß unser „Hausfreund“ gedeiht.

Teure Geschwister und Freunde! Vom Hausfreundkomitee zur Mitarbeit als Geschäftsführer herangezogen, habe ich leider nicht nur eine leere Kasse, sondern sogar eine schwere Schuldenlast übernehmen müssen. Ein solcher Anfang ist doppelt schwer; ich hoffe jedoch, daß dieser traurige Zustand nicht lange anhält und auch Du zu seiner Beseitigung hilfst.

Gott der Herr wolle Herzen und Hände lenken, zu tun nach Seinem Wohlgefallen.

Alle Mitverbundenen grüßt herzlich A. Müller.

Achtung!

Der „Jugend-Warte“ Nr. 7 wird die Jugendstatistik für das Jahr 1921 beigelegt, die uns Arbeit, Erfolg und Ziele angibt. Wenden wir ihr einige Aufmerksamkeit zu, um angeregt zu werden, an dem herrlichen Jugendwerk mitzuwirken. Kupsch.



Wie oft habt ihr mich gekreuzigt?

Ein Erlebnis von Max Foerster.

Nun schien es doch Frühling werden zu wollen. Nach Regen und Schnee, nach Wetter und Sturm ein wolkenloser Himmel, heller Sonnenschein und lauwarme Lüfte.

Ich stand auf dem Portal des Hotels „Bayrischer Hof" in Leipzig und versuchte, der Sonne ins liebe Antlitz zu schauen, mußte meine Blicke jedoch bald von ihrem Glanze abwenden . . .

Es war Charfreitag und ich überlegte, wohin ich meine Schritte lenken sollte, um den Vormittag in gebührender Weise zu verbringen. Es galt entweder in einer der berühmten Kirchen Leipzigs einem Gottesdienst beizuwohnen, oder zum Völkerschlachtdenkmal hinauszufahren und dort eine stille Stunde zu verleben. Gleich nach dem Mittagessen sollte mich dann der D-Zug nach Berlin und am nächsten Tage nach der Heimat bringen.

Wie ich nun die Stufen zur Straße hinabsteige, sehe ich einen dichten Menschenknäuel vom Georgiplatz in die Wintergartenstraße einbiegen. Von weitem erblicke ich eine Anzahl Plakate, die an Stöcken befestigt, aus der Menge herausragen und hin und her schwanken.

An derlei Aufzüge aus unsrem Lodzer Leben zur Genüge gewöhnt, schien dies für mich keinen besonderen Reiz zu haben. Als jedoch die Menschenmenge näher kam und beim Hotel vorbeidrängte, wobei ich einzelne der Plakate lesen konnte, bekam ich Interesse dafür, und mengte mich unter die Leute, wobei ich ein altes Männlein, das sich schwitzend bemühte, mit dem Zuge mitzukommen, fragte, was dieser Aufzug zu bedeuten hätte. „Zum Parteitag in die Alberthalle" bekam ich zur Antwort.

Die Alberthalle, eins der Gebäude des „Kristallpalastes", welches wohl zu den größten Vergnügungsgebäuden Deutschlands zu rechnen ist, liegt nur einige hundert Schritte vom Hotel entfernt, und ehe ich recht zum Ueberlegen kam, stand ich davor und wurde von der Menge mit hineingedrängt. Einerseits neugierig darauf, was auf diesem Parteitage wohl zu hören sein würde, verspürte ich doch auch gleich eine innere Beunruhigung, die mich vielleicht zurückgehalten hätte, wenn eine Umkehr noch möglich gewesen wäre. Schulter an Schulter zwängte sich die Menge durch den langen Eingang zum Gebäude und dann die Treppen hinauf.

Als ich einigermaßen aufatmen und Umschau halten konnte, befand ich mich auf der Gallerie des großen Konzerthauses ganz in der Nähe der Bühne. Ich habe in meinem Leben zum erstenmal eine so große mit Menschen gefüllte Halle gesehen. Die Plätze waren schon fast alle besetzt, als unser Zug ankam, doch dauerte noch nachdem eine Viertelstunde lang der Zustrom von Menschen an. Sie machte einen gewaltigen Eindruck, die hier versammelte Menschenmenge, die ich auf mindestens 5000 Personen abschätzte. Jedes Lebensalter von fünfzehn—sechzehn Jahren an schien da vertreten zu sein. Frauen und Männer, Junge und Alte saßen hier durcheinander. Es waren zum größten Teil Leute aus der Arbeiterklasse, obwohl auch viele aus dem besseren Stande, dem sogenannten geistigen Proletariat anwesend waren. Aber ein großes Bangen überkam mich, als ich die Gesichter meiner nächsten Umgebung zu studieren begann. Was waren doch für rohe, dürftere und verwilderte Menschenkinder darunter. Wie sprühten Haß und Feindseligkeit aus manchem Augenpaar. Mir kam ein Grauen bei dem Gedanken, was es wohl werden würde, wenn diesen Händen die Macht der Staatsleitung und die Ausführungsfreiheit ihrer Ideen gegeben würde. Leichen und Schutthaufen — danach Not und Elend im Gefolge . . .

Doch auch eine andere Sprache redete die Menge zu mir. Was gab es da für gebeugte Nacken, für schwielige Hände, für hohle Wangen. Was sprach für Not und Entbehrung, für Krankheit und Elend aus so manchem Gesicht. Was lagen für tiefe Furchen des Leides, was für Kummerfalten auf so vieler Antlitz! . . . Wie trübe und hoffnungslos war so vieler, vieler Blick. Und wie so ärmlich oft die Festtagskleidung, wie so dürftig die Frühlingsgewänder so mancher Mädchen und Frauen . . . Da waren sie nun alle hier, die aus Bergwerken und Fabriken, aus ohrenbetäubendem Maschinenlärm und rußge-

schwärzten, stickigen Mauern kamen, diejenigen, denen das Leben Sklavendienste zuerteilt hatte. Da waren sie alle, die Entehrten und Entrechteten, die Unterdrückten und Verachteten . . .

Die Feisten und Behäbigen, die Schlemmer und feinen Wollüstlinge, die, denen das Leben holder gesinnt war, und die im Ueberfluß lebten, die fehlten hier, deren Platz war anderswo.

Diese aber, die hier beisammen waren, sind gekommen um Charfreitag zu feiern, eine Feier leider im entgegengesetzten Sinne, als wahre Christen sie zu haben pflegen.

Ein lautes Stimmengewirr erfüllte den mächtigen Raum und verhallte in dem Kuppelbau der Halle. Die Blicke der Anwesenden richteten sich immer wieder erwartungsvoll nach der großen Bühne, auf der an einem weißgedeckten Tische drei Herren Platz genommen hatten und nun, um nicht tatenlos dazusitzen, eine wichtige Besprechung vorgenommen zu haben den Anschein gaben. Im Hintergrunde der Bühne standen einige Gruppen Männer, die auf ein Zeichen zu warten schienen. Ich hatte genug Muße, mich im Raume umzusehen und auch einige der nächsten Plakate zu lesen. Aufschriften, wie: „Empor zum Licht!" „Wahrheit macht frei!" „Wissen ist Macht!" wechselten in verschiedenfarbigen Ausführungen.

Und nun erhob sich der mittelste der drei Herren am Tische und gab ein Glockenzeichen. Das Stimmengewirr ebbte plötzlich ab und gleich darauf trat eine vollständige Stille ein.

Wie ein Mensch in so eisigen, giftigen Worten sprechen konnte! Oder kam es nur mir so vor? Jedes Wort traf wie ein kalter Stahl meine Seele.

„Wir, die hier als Leipziger Ortsverband erschienenen Freidenker Deutschlands, protestieren gegen die Feier des Charfreitags und fordern seine Abschaffung. Wir halten es für einen Unsinn, daß man eines Menschen, der für seine Idee in den Tod gegangen ist, in dieser Weise gedenkt. Jesus, wenn er gelebt hat, war nur ein Mensch, nichts mehr. Und wollen wir für Menschen Gedächtnistage einrichten, dann reichen die Tage des Jahres nicht aus. Dann müßten wir vieler tausende Männer gedenken, die eines Märtyrertodes starben — von Christus an bis auf Liebknecht und Rosa Luxenburg."

„Bravo! Bravo!" erscholl es von allen Seiten, als die kurze Eröffnungsrede beendet war.

Das also war die geistige Atmosphäre, in der die Tausenden da unten atmeten. Ein tiefes Weh ergriff mich, als ich die johlende Menge sah.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindeberichte

Rypin.

Am zweiten Pfingstnachmittage trug der Jugendverein unserer Station Głowinsk das Deklamatorium: „Naeman, der Feldhauptmann zu Syrien" von P. Modersohn, vor. Der Ortschor sowie der Gemischte- und Männer-Chor, Tomaschewo, halfen mit. Eine zahlreiche Zuhörerschar lauschte aufmerksam den Darbietungen. Möge der Herr, der Naeman vom Aussatz heilte, auch der Zuhörer viele vom Aussatz der Sünde völlig befreien!

E. R. Wenske.

Jezulin.

Am 4. Juni durften 11 gläubiggewordene Seelen der Jugend in den Tod Christi getauft werden. Die Gemeinde reichte ihnen freundlich die brüderliche Hand der Gemeinschaft und pries den Herrn für solchen Segen. W. Tuczek.

Bratislava (Preßburg).

Zu Pfingsten hat die hiesige Baptistengemeinschaft ihr neues Gebetshaus eingeweiht. Zu dieser Eröffnungsfeier erschienen Repräsentanten des hiesigen Magistrates, des roten Kreuzes, der J. M. C. A. und der J. W. C. A. ferner Vertreter des „Blauen Kreuzes", des Referates für Volksaufklärung, Vertreter von andern Denominationen, einige Journalisten und viele, viele Gäste, Brüder und Schwestern von Nah und Fern; nicht nur von allen Enden der Slowakei, von Böhmen und Mähren, sondern auch von Ungarn, Jugoslavien und besonders von Amerika.

Die Eröffnungsfeier war wirklich imposant und bildete etwas Neues für die hiesige Bevölkerung, die dergleichen noch nicht mit eigenen Augen gesehen hatte. Am Pfingstsonntag vormittag war Muster-Sonntagschule, bei welcher alle Delegaten kurze, herzliche Ansprachen an die Kinder hielten, und zwar in slowakischer, tschechischer, deutscher und madjarischer Sprache. Nachmittag war die offizielle Eröffnung, welche abwechselnd mit Gesängen und Rezitationen bis 10 Uhr abends dauerte. An den nächsten Abenden bis zum 9. Juni wurden Evangelisationsvorträge, abwechselnd mit Umzügen durch die Stadt, Reden und Gesängen unter freien Himmel abgehalten. Die Seelenernte war eine gesegnete.

Die Themen der Evangelisationsvorträge waren folgende: Am 3. Juni: „Die Quelle des

Lebens," Rev. Hock aus Amerika; am 4. Juni: „Die größte Sache der Welt," Rev. Hock; am 5. Juni: „Was ist Wahrheit?" Rev. Knobloch aus Amerika; am 6. Juni: „Was die ganze Welt sucht?" Rev. Hock; am 7. Juni: „Was ist wahre Religion," Rev. Knobloch; am 8. Juni: „Hat Christus müssen sterben?" Rev. Hock; am 9. Juni: „Der Zweck des menschlichen Lebens," Rev. Knobloch.

Die hiesigen Baptisten, zwar nur eine handvoll, aber eine handvoll Helden und begeisterter Apostel, waren die ersten, welche hier in Bratislava eine Sonntagschule errichteten, vor ihnen war das hier eine gänzlich unbekannte Sache. Bruder Strapou, ein Slowake, welcher in Amerika seine Studien machte legte hier den Grundstein zur Sonntagschule; seiner unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, daß die hiesige Sonntagschule wirklich eine blühende genannt werden kann.

Verbleibe mit herzlichem Gruße an alle lieben Leser des „Hausfreundes".

Josefina Mareckova
redaktorka „Bratislawskiej Poczty"
Bratislava, Kopacska ul. 25.

Die Irrlehre Russels oder der sogenannten Bibelforscher, beleuchtet durch Gottes Wort.

Ihr lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt.
1. Joh. 4, 1.

So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke. 2. Joh. 10—11.

Hier haben wir die Schriftwarnung, nicht allem, was uns vorgetragen wird, blindlings zu glauben, sondern die Geister, die an uns mit ihren Lehren herantreten, an dem untrüglichen Prüfstein des Wortes Gottes, genau zu prüfen, ob sie waschechte evangelische Wahrheit göttlicher Heilslehre bringen, oder uns in die Verstrickung gefährlicher Irrlehren ziehen wollen. Es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt, deshalb ist große Vorsicht äußerst notwendig.

Russel, ein Amerikaner, hat 6 dickbändige scharfsinnige Bücher geschrieben, die von seinen Anhängern, den sogenannten Bibelforschern, eifrig verbreitet werden. Die Bücher betiteln sich „Millenniums-Tages Anbruch." Sie sind so recht 6 falsche Propheten, die ausgegangen sind in die Welt. Weil die Russeljaner auf dem Vereinigungsgebiet ihre Mission treiben, so ist es angezeigt, daß wir diese Lehre in ihren Einzelheiten kennen lernen.

Neben dem scheinbar beachtenswerten, das die Bücher haben, enthalten sie so viele gefährliche, schriftwidrige und grundstürzende Irrtümer, daß das Gute in ihnen erblaßt, wenn man bedenkt, daß es nur als schönes Umschlagspapier für die Irrlehren dienen soll, die darin enthalten sind. Das Gute und annehmbare soll nur gleichsam den süßen Zucker bilden, in welchem dem Leser das glaubenstötliche Gift eingegeben wird. — Russels Lehre widerspricht der klaren, geoffenbarten, biblischen Heilslehre mehr, als irgend ein anderer Irrtum der verschiedenen christlichen Schattierungen und Katechismuslehren.

Russel ist ein abgeklärter Meister im Sinnverdrehen und Verdrängen der H. Schrift. Während andere bei ihren irrigen Heilsanschauungen, doch den Hauptgrund und Hauptweg des Heils, das in Christo Jesu, dem wahrhaftigen Sohne Gottes wurzelt und liegt, unangetastet lassen, sucht Russel mit aller Entschiedenheit, uns diesen Felsengrund göttlicher Wahrheit unter den Füßen wegzunehmen und stellt seine Opfer auf den seichten Flugsand menschlicher Schlußfolgerungen und Verstandesspitzfindigkeiten. Russels Lehre ist ein scharfverwandtes Seitenstück der Adventistenlehre, nur noch viel radikaler und grundstürzender. Das Seligwerden des Menschen macht er zwar nicht abhängig, wie die Adventisten, vom alttestamentlichen jüdischen Sabbathalten, dem Zehnten oder von dem Sichenthalten vom Schweinefleischessen; aber in den anderen Stücken läuft er mit ihnen nicht nur parallel, sondern noch viel ausgeprägter und schriftverleugnender.

Die Bibel, besonders das N. T., ist dem Russel nicht das maß- und ausschlaggebende Offenbarungsbuch Gottes. Er läßt nur die Stellen gelten, die in seinen Kram passen, alle andern aber behandelt er so, daß er entweder ihren Sinn verdreht, wo es geht, oder sie einfach in die Rumpelkammer wirft, indem er sie als unterschoben und unecht erklärt.

Wenn man das alles in Wegfall kommen ließe, was er für falsch erklärt, so bliebe vom N. T. herzlich wenig übrig.

Nach dieser kurzen erklärenden Einleitung, wollen wir uns die Mühe nehmen Russels Irrlehre Stück für Stück prüfend anzusehen, mit Gottes Wort beleuchten und dabei feststellen,

wie seelengefährlich sie ist, damit, wenn die sogenannten Bibelforscher kommen, wir sie als falsche Propheten, die nicht die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel bringen abweisen können.

1. Gleich den Adventisten lehrt Russel, daß der Mensch keine Seele habe, und als seelenloses Wesen in und nach seinem Sterben vor dem Tier absolut nichts voraus habe. Wie das Tier mit seinem Ableben seine Existenz verliert, so hört auch der Mensch im Sterben auf, zu sein in jeder Beziehung. Ein Jenseits hinter Tod und Grab gibt es nach Russel nicht. Eine sehr beliebte Bibelstelle ist sowohl für die Adventisten wie auch für Russel Prediger Salomo 3, 18—31. Da glauben sie den biblischen Grund für ihre Behauptung, daß zwischen Mensch und Vieh kein Unterschied sei, gefunden zu haben. — Solomo redet in der angefügrten Stelle von der Eitelkeit aller irdischen Dinge und kommt zu dem Gedanken in seinem Herzen, daß es dem Menschen nicht besser und nicht anders geht, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch. Salomo meint auch, natürlich irrtümlich, sie haben alle einerlei Odem. Was das Sterben anbelangt, so ist ja auch kein Unterschied. Was aber den Odem angeht, so behauptet Salomo nicht, sondern er stellt die Frage des eigenen Zweifels und Nichtwissens, wo der Odem des Menschen und des Tieres hinfährt. Beiläufig gesagt, macht Salomo doch einen Unterschied zwischen dem Leibe und dem Odem und bekennt sich zur Selbständigkeit des letzteren. Wir stellen fest, daß wir auf Salomos Zweifel und sein Nichtwissen keine positive Lehre aufbauen können, zumal uns so viele deutliche Schriftstellen klar, sagen: der Mensch ist kein Tier und seine Seele keine Tierseele.

Nichtwahr? solche Lehre ist wahrlich nicht geeignet, ein frohes Evangelium zu sein und mutet höchst matt, traurig und hoffnungslos an. Man fühlts sofort, diese Lehre ist nicht von Gott. Laßt uns hören, was die H. Schrift dazu sagt: Die Bibel sagt uns, daß Gott den Menschen als Doppelwesen mit Leib und Seele erschuf. Aus dem Grunde ging Gott bei der Schöpfung des Menschen gar anders vor, als bei der Schöpfung der Tierwelt. Die Tiere und das Gewürm lies Gott aus der Erde hervorgehen ein jegliches nach seiner Art. Bezüglich des Menschen aber sprach er: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Das klingt anders, weil es sich um ein intelligentes und unendlich höheres Geschöpft handelt, wie es ein unvernünftiges Tier ist. Der Mensch ist dennoch ein gottähnliches und gottverwandtes Wesen, und zwar, nicht nur der äußern Form und Gestalt nach, sondern vielmehr seinen inneren Anlagen nach. Seine hohen Geistes- und Verstandeskräfte, seine Urteilsbefähigung, seine Sprachgabe, vermittelst welcher er seine Erkenntnis und Gedanken andern mitzuteilen und auf andere zu übertragen imstande ist. Das alles sagt uns, der Mensch ist kein Tier, das sich bloß durch angeborene, sehr mangelhafte Instinkte hilft. Der biblische Bericht lautet: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele." Hier hören wir zum erstenmal die Seele nennen, und zwar, als den lebenden Teil des Menschen. Den äußern Menschen, den Leib, schuf er aus einem Erdenkloß, aber den innern Menschen, die Seele, blies er ihm ein durch seinen Odem. So lange die Seele fehlte war das Meisterstück Gottes leblos und regungslos, eine geformte aber bewußtlose Leibesmasse. Erst die lebendige Seele belebte den Körper und gab ihm das Bewußtsein. Adams schöne Leibesgestalt wäre ohne die Seele gewiß der Verwesung anheimgefallen. Die Seele bildet also den hauptsächlichsten Teil des Menschen, und hat auch außerhalb des Leibes, das heißt getrennt vom Leibe, bewußtes Leben und Empfinden. Daß die Seele selbständig denken und empfinden kann, beweisen uns zahlreiche Bibelstellen Alten und Neuen Testaments. Mehr als 15 Schriftsteller des A. Ts. reden von der Seele, als nicht in Verbindung stehend mit dem Leibe. Hören wir beispielsweise nur einige. 1. Könige 17, 21—22 heißt es von der Erweckung des Sohnes der Witwe zu Zarpath: „Elias rief den Herrn an und sprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wiederkommen! Und der Herr erhörte die Stimme Elias; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und es ward lebendig. Hiob 24, 12 heißt es: „Sie machen die Leute in der Stadt seufzend und die Seele der Erschlagenen schreiend." Kap. 33, 18 heißt es: „Verschone seiner Seele vor dem Verderben." V. 28. „Er hat meine Seele erlöset, daß sie nicht führe ins Verderben." V. 30: „daß er seine Seele zurückhole aus dem Verderben." Ps. 42, 6: „Was betrübst Du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" Ps. 49, 9: „Es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen." Ps. 73: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet." Ps 84: „Mein Leib und Seele freuen sich." (Forts. folgt.)

Lebens," Rev. Hock aus Amerika; am 4. Juni: „Die größte Sache der Welt," Rev. Hock; am 5. Juni: „Was ist Wahrheit?" Rev. Knobloch aus Amerika; am 6. Juni: „Was die ganze Welt sucht?" Rev. Hock; am 7. Juni: „Was ist wahre Religion," Rev. Knobloch; am 8. Juni: „Hat Christus müssen sterben?" Rev. Hock; am 9. Juni: „Der Zweck des menschlichen Lebens," Rev. Knobloch.

Die hiesigen Baptisten, zwar nur eine handvoll, aber eine handvoll Helden und begeisterter Apostel, waren die ersten, welche hier in Bratislava eine Sonntagschule errichteten, vor ihnen war das hier eine gänzlich unbekannte Sache. Bruder Strapou, ein Slowake, welcher in Amerika seine Studien machte legte hier den Grundstein zur Sonntagschule; seiner unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, daß die hiesige Sonntagschule wirklich eine blühende genannt werden kann.

Verbleibe mit herzlichem Gruße an alle lieben Leser des „Hausfreundes".

Josefina Mareckova
redaktorka „Bratislawskiej Poczty"
Bratislava, Kopacska ul. 25.

Die Irrlehre Russels oder der sogenannten Bibelforscher, beleuchtet durch Gottes Wort.

Ihr lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt.
1. Joh. 4, 1.

So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke. 2. Joh. 10—11.

Hier haben wir die Schriftwarnung, nicht allem, was uns vorgetragen wird, blindlings zu glauben, sondern die Geister, die an uns mit ihren Lehren herantreten, an dem untrüglichen Prüfstein des Wortes Gottes, genau zu prüfen, ob sie waschechte evangelische Wahrheit göttlicher Heilslehre bringen, oder uns in die Verstrickung gefährlicher Irrlehren ziehen wollen. Es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt, deshalb ist große Vorsicht äußerst notwendig.

Russel, ein Amerikaner, hat 6 dickbändige scharfsinnige Bücher geschrieben, die von seinen Anhängern, den sogenannten Bibelforschern, eifrig verbreitet werden. Die Bücher betitteln sich „Millenniums-Tages Anbruch." Sie sind so recht 6 falsche Propheten, die ausgegangen sind in die Welt. Weil die Russeljaner auf dem Vereinigungsgebiet ihre Mission treiben, so ist es angezeigt, daß wir diese Lehre in ihren Einzelheiten kennen lernen.

Neben dem scheinbar beachtenswerten, das die Bücher haben, enthalten sie so viele gefährliche, schriftwidrige und grundstürzende Irrtümer, daß das Gute in ihnen erblaßt, wenn man bedenkt, daß es nur als schönes Umschlagspapier für die Irrlehren dienen soll, die darin enthalten sind. Das Gute und annehmbare soll nur gleichsam den süßen Zucker bilden, in welchem dem Leser das glaubenstötliche Gift eingegeben wird. — Russels Lehre widerspricht der klaren, geoffenbarten, biblischen Heilslehre mehr, als irgend ein anderer Irrtum der verschiedenen christlichen Schattierungen und Katechismuslehren.

Russel ist ein abgeklärter Meister im Sinnverdrehen und Verdrängen der H. Schrift. Während andere bei ihren irrigen Heilsanschauungen, doch den Hauptgrund und Hauptweg des Heils, das in Christo Jesu, dem wahrhaftigen Sohne Gottes wurzelt und liegt, unangetastet lassen, sucht Russel mit aller Entschiedenheit, uns diesen Felsengrund göttlicher Wahrheit unter den Füßen wegzunehmen und stellt seine Opfer auf den seichten Flugsand menschlicher Schlußfolgerungen und Verstandesspitzfindigkeiten. Russels Lehre ist ein scharfverwandtes Seitenstück der Adventistenlehre, nur noch viel radikaler und grundstürzender. Das Seligwerden des Menschen macht er zwar nicht abhängig, wie die Adventisten, vom alttestamentlichen jüdischen Sabbathalten, dem Zehnten oder von dem Sichenthalten vom Schweinefleischessen; aber in den anderen Stücken läuft er mit ihnen nicht nur parallel, sondern noch viel ausgeprägter und schriftverleugnender.

Die Bibel, besonders das N. T., ist dem Russel nicht das maß- und ausschlaggebende Offenbarungsbuch Gottes. Er läßt nur die Stellen gelten, die in seinen Kram passen, alle andern aber behandelt er so, daß er entweder ihren Sinn verdreht, wo es geht, oder sie einfach in die Rumpelkammer wirft, indem er sie als unterschoben und unecht erklärt.

Wenn man das alles in Wegfall kommen ließe, was er für falsch erklärt, so bliebe vom N. T. herzlich wenig übrig.

Nach dieser kurzen erklärenden Einleitung, wollen wir uns die Mühe nehmen Russels Irrlehre Stück für Stück prüfend anzusehen, mit Gottes Wort beleuchten und dabei feststellen,

wie seelengefährlich sie ist, damit, wenn die sogenannten Bibelforscher kommen, wir sie als falsche Propheten, die nicht die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel bringen abweisen können.

1. Gleich den Adventisten lehrt Russel, daß der Mensch keine Seele habe, und als seelenloses Wesen in und nach seinem Sterben vor dem Tier absolut nichts voraus habe. Wie das Tier mit seinem Ableben seine Existenz verliert, so hört auch der Mensch im Sterben auf, zu sein in jeder Beziehung. Ein Jenseits hinter Tod und Grab gibt es nach Russel nicht. Eine sehr beliebte Bibelstelle ist sowohl für die Adventisten wie auch für Russel Prediger Salomo 3, 18—31. Da glauben sie den biblischen Grund für ihre Behauptung, daß zwischen Mensch und Vieh kein Unterschied sei, gefunden zu haben. — Solomo redet in der angefügrten Stelle von der Eitelkeit aller irdischen Dinge und kommt zu dem Gedanken in seinem Herzen, daß es dem Menschen nicht besser und nicht anders geht, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch. Salomo meint auch, natürlich irrtümlich, sie haben alle einerlei Odem. Was das Sterben anbelangt, so ist ja auch kein Unterschied. Was aber den Odem angeht, so behauptet Salomo nicht, sondern er stellt die Frage des eigenen Zweifels und Nichtwissens, wo der Odem des Menschen und des Tieres hinfährt. Beiläufig gesagt, macht Salomo doch einen Unterschied zwischen dem Leibe und dem Odem und bekennt sich zur Selbständigkeit des letzteren. Wir stellen fest, daß wir auf Salomos Zweifel und sein Nichtwissen keine positive Lehre aufbauen können, zumal uns so viele deutliche Schriftstellen klar, sagen: der Mensch ist kein Tier und seine Seele keine Tierseele.

Nichtwahr? solche Lehre ist wahrlich nicht geeignet, ein frohes Evangelium zu sein und mutet höchst matt, traurig und hoffnungslos an. Man fühlts sofort, diese Lehre ist nicht von Gott. Laßt uns hören, was die H. Schrift dazu sagt: Die Bibel sagt uns, daß Gott den Menschen als Doppelwesen mit Leib und Seele erschuf. Aus dem Grunde ging Gott bei der Schöpfung des Menschen gar anders vor, als bei der Schöpfung der Tierwelt. Die Tiere und das Gewürm lies Gott aus der Erde hervorgehen ein jegliches nach seiner Art. Bezüglich des Menschen aber sprach er: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Das klingt anders, weil es sich um ein intelligentes und unendlich höheres Geschöpft handelt, wie es ein unvernünftiges Tier ist. Der Mensch ist dennoch ein gottähnliches und gottverwandtes Wesen, und zwar, nicht nur der äußern Form und Gestalt nach, sondern vielmehr seinen inneren Anlagen nach. Seine hohen Geistes- und Verstandeskräfte, seine Urteilsbefähigung, seine Sprachgabe, vermittelst welcher er seine Erkenntnis und Gedanken andern mitzuteilen und auf andere zu übertragen imstande ist. Das alles sagt uns, der Mensch ist kein Tier, das sich bloß durch angeborene, sehr mangelhafte Instinkte hilft. Der biblische Bericht lautet: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine l e b e n d i g e S e e l e." Hier hören wir zum erstenmal die Seele nennen, und zwar, als den lebenden Teil des Menschen. Den äußern Menschen, den Leib, schuf er aus einem Erdenkloß, aber den innern Menschen, die Seele, blies er ihm ein durch seinen Odem. So lange die Seele fehlte war das Meisterstück Gottes leblos und regungslos, eine geformte aber bewußtlose Leibesmasse. Erst die lebendige Seele belebte den Körper und gab ihm das Bewußtsein. Adams schöne Leibesgestalt wäre ohne die Seele gewiß der Verwesung anheimgefallen. Die Seele bildet also den hauptsächlichsten Teil des Menschen, und hat auch außerhalb des Leibes, das heißt getrennt vom Leibe, bewußtes Leben und Empfinden. Daß die Seele selbständig denken und empfinden kann, beweisen uns zahlreiche Bibelstellen Alten und Neuen Testaments. Mehr als 15 Schriftsteller des A. Ts. reden von der Seele, als nicht in Verbindung stehend mit dem Leibe. Hören wir beispielsweise nur einige. 1. Könige 17, 21—22 heißt es von der Erweckung des Sohnes der Witwe zu Zarpath: „Elias rief den Herrn an und sprach: Herr, mein Gott, laß die S e e l e dieses Kindes wiederkommen! Und der Herr erhörte die Stimme Elias; und d i e S e e l e d e s K i n d e s k a m w i e d e r zu ihm und es ward lebendig. Hiob 24, 12 heißt es: „Sie machen die Leute in der Stadt seufzend und d i e S e e l e d e r E r s c h l a g e n e n schreiend." Kap. 33, 18 heißt es: „Verschone seiner S e e l e vor dem Verderben." V. 28. „Er hat meine Seele erlöset, daß sie nicht führe ins Verderben." V. 30: „daß er seine Seele zurückhole aus dem Verderben." Ps. 42, 6: „Was betrübst Du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" Ps. 49, 9: „Es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen." Ps. 73: „Wenn mir gleich Leib und S e e l e verschmachtet." Ps 84: „Mein Leib und Seele freuen sich." (Forts. folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß".



Die Wegweiser-Ecke

Der rechte Wegweiser.

Es war im Februar 1921. Notgedrungen mußte ich damals in Begleitung eines Freundes eine Reise von Orenburg nach dem 40 Werst entfernten Dorfe N. unternehmen. Zufällig traf es sich, daß wir nur einen Fuhrmann fanden, der uns mitnehmen wollte, und der hatte vor seinem Schlitten nur ein Pferd, welches dazu noch krank war. Nichtsdestoweniger war sich unser Fuhrmann in seinem Vorhaben sicher. Er setzte uns in seinen Schlitten, lud dann noch einen großen Sack Mehl auf und fuhr los.

Unser Weg führte uns anfangs das linke Uralufer entlang, dann aber nahmen wir die Richtung streng nach Osten und fuhren in die unbewohnte endlose asiatische Steppe hinaus. Mit dem Aufbruch hatten wir uns verspätet und nun hieß es eilen, um bei Tageslicht noch einen Scheideweg zu erreichen, der ungefähr 8 Werst vor unserm Reiseziel uns eine nördliche Richtung zu nehmen vorschrieb. Es erwies sich aber, daß unser Fuhrmann die Kräfte seines Pferdes zu hoch eingeschätzt hatte, denn die Nacht ereilte uns ungefähr 7 Werst vor dem Scheidewege. Nun sind ja die Steppenbewohner das Reisen auf dem uferlosen Schneemeere gewohnt, diesmal fühlte unser Fuhrmann aber doch ein leises Unbehagen, da sein kleines kirgisisches Pferdchen immer öfter vor Müdigkeit ausruhen wollte. Nebenbei machte sich nach Sonnenuntergang der Frost stark bemerkbar. Derselbe war durch unsere hohen Filzstiefel durchgedrungen und veranlaßte uns einigemal, den Schlitten zu verlassen, um uns durch Laufen die erstarrten Füße zu erwärmen. Auf die Dauer verschlimmerte das aber unsere Lage, denn, sobald wir uns wieder in den Schlitten setzten, froren wir umsomehr. Bald meldete sich eine neue Gefahr. Im Dunkel der Nacht tauchte vor uns auf dem Wege ein Wolf auf. Ohne die Richtung zu ändern, wich er uns aus und verschwand in der Dunkelheit...

Es verging noch eine geraume Zeit und der Fuhrmann begann unruhig zu werden. Nach seiner Berechnung sollten wir schon längst am Scheideweg angelangt sein, während das noch immer nicht der Fall war. Die mondlose Nacht ließ es nicht zu, daß man sich irgendwie orientieren konnte und uns blieb nichts übrig, als geduldig weiter zu fahren, in der Hoffnung, doch endlich auf den Scheideweg zu stoßen. Das war aber schwer. Wie sollte man wohl in der Nacht eine kleine, kaum aus dem Schnee hervorragende Rute erkennen, welche bestimmt war, den Scheideweg erkenntlich zu machen? Es war wenig Aussicht vorhanden so etwas fertigzubringen, umsomehr, da das Suchen nur zu Fuß unternommen werden konnte und mit großem Zeitverlust verbunden war. Dazu gesellte sich noch das Gefühl der Unsicherheit vor den Wölfen und dem immer zunehmenden Froste, so, daß wir schießlich auf's Geratewohl in die finstere Schneewüste hineinfuhren, fest überzeugt, den rechten Weg versäumt zu haben.

Wir schwiegen. Jeder hing seinen Gedanken nach. — Verirrt in der Steppe... Gleich vielen andern haben auch wir also das Ziel nicht erreicht. Einstweilen irren wir noch umher, aber bald wird unser Pferdchen vor Müdigkeit ganz stehen bleiben, und dann? Dann allmählich schlafen wir ein, um niemals wieder aufzuwachen, oder vielleicht gar die Wölfe?... Dann kommt der „Buran" (Schneesturm) und deckt uns zu mit seinem weißen Leichentuch bis es Frühling wird und man unsre Leichen findet... Wir stehen vor der Ewigkeit, vor Gottes ernster Frage: „Woher — wohin?" Kann ich Antwort stehn? Hat nicht der irrende David gebetet: „Tue mir kund den Weg darauf, ich gehen soll, denn mich verlanget nach dir," und darf ich auch so beten?... —

Da, plötzlich werden wir in unsern Gedanken durch das Schreien von Kamelen unterbrochen. Wir raffen uns auf, fahren dem Geräusch nach und stoßen auf eine Karawane. „Aman!" ruft man uns grüßend entgegen. Gelobt sei Gott! Es sind Kirgisen, die Herren der Steppe. Bald haben wir uns mit ihrem Führer verständigt. Wir hören, daß wir am Scheideweg in falscher Richtung vorbeigefahren sind, be-

kommen die Richtung gewiesen und fahren mutig durch den tiefen Schnee. Eine Stunde später wärmen wir unsere steifen Glieder am gutgeheizten Ofen und trinken heißen Tee. Wir sind am Ziele, gerettet. Der rechte Wegweiser war es, der uns zur Rettung gereichte. Der rechte Wegweiser... Sagt doch David von Ihm: „Du tust mir kund den Weg zum Leben." Habe ich Ihn nicht kennen gelernt?

Bist du Ihm nicht auch schon begegnet, mein Freund? Trafst du ihn nicht auf deinen Irrwegen, als du ziellos in die Welt liefst? Damals zeigte Er dir den Weg zum Leben, und welchen Weg gehst du heute? Kehr um! Kehr um vom Wege des Verderbens! Es ist der rechte Wegweiser, welcher Jerem. 21, 8 ruft: „Ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode."

Das erprobte Seil.

Viele Touristen, die in den Alpen gern die gefährlichsten Berge erklettern, erweisen sich oft als sehr waghalsig und bringen sich dadurch in Lebensgefahr. Ein Ausgleiten des Fußes, und sie stürzen einen steilen Abhang hinab oder geraten in Felsenspalten, wo ihr Untergang unvermeidlich ist, weil keine menschliche Macht sie daraus erretten kann.

Im August des Jahres 1879 trafen wir einen solchen kühnen Bergsteiger in der Person des Doktor Moseley. Er war ein sehr erfahrener Kletterer, und er hatte in dem angegebenen Jahr bereits dreißig schwierige Bergspitzen erstiegen. Er befand sich in Begleitung zweier vertrauenswerter Führer, die er sich angenommen hatte. Sie hatten sich mit allen nur denkbar guten Hilfsmitteln ausgerüstet, aber am meisten verließen sie sich doch auf das Seil. Alle Seile nämlich, die von dem Alpenklub gebraucht werden, werden vor dem Gebrauch erst sorgfältig erprobt, und man erkennt sie an einem roten Faden, der hineingeflochten ist. Alle Bergsteiger versehen sich mit einem erprobten Seil, vermittels dessen sie sich aneinander binden, so daß, wenn einer ausgleiten und fallen sollte, er durch das Seil, das auch um seine Führer geschlungen ist, vor dem Hinuntergleiten geschützt wird.

Der Doktor und seine Gefährten hatten schon einen sehr erfolgreichen Aufstieg des Matterhorn hinter sich; aber seine großen Erfahrungen machten ihn allzu vertrauensselig und sicher, so, daß er trotz der Gegenvorstellungen seiner Führer darauf bestand, nicht wieder „angeseilt" zu werden. Auf ihrem Wege schritten sie von einem sehr abschüssigen Schneefelde auf die Felsen zu, als der Doktor einen Sprung über eine schmale Felsenspalte wagte, die von einer dünnen Eisschicht bedeckt war. Dieser Sprung sollte verhängnisvoll für ihn werden, denn er verlor seinen festen Halt und glitt an dem Felsen hinab. Die Führer waren machtlos, da er das Seil von sich geworfen hatte, vermittels dessen sie ihn hätten retten können. Indessen verlor er seine Geistesgegenwart nicht. Er grub sich mit seinen Ellenbogen in den Schnee ein; aber dadurch konnte er das Gleiten nicht aufhalten. Dann drehte er sich mit verzweifelter Energie um, das Gesicht dem Bergabhang zugewandt, und versuchte es, mit seiner Axt mit aller Macht in das Eis zu hauen, um wieder festen Fuß fassen zu können; aber die Macht der Bewegung, in die er einmal geraten war, erwies sich stärker, und seine Anstrengungen waren vergeblich. Er stürzte mit zunehmender Schnelligkeit hinab, stieß auf einen Abhang, von welchem er abprallte und dann förmlich durch die Luft dahin sauste, bis sein Körper als verstümmelter Leichnam, mit zerschmetterten Gliedern, auf dem Gletscher liegen blieb.

Er büßte sein Leben ein, weil er zu viel Selbstvertrauen hatte und darum das Seil von sich wies.

Leser, worauf vertraust du hinsichtlich der Sicherheit deiner unsterblichen Seele? Bist du mit Christo verbunden? Ein roter Faden — das Blut Christi — zieht sich durch die ganze Bibel hindurch. Die Erlösung gründet sich auf das Blut des Lammes.

Lies das zwölfte Kapitel im zweiten Buche Mose und bitte Gott, daß Er dich lehre, davon eine Anwendung auf dich zu machen. Das Blut eines geschlachteten Lammes wurde an die Häuser der Israeliten gesprengt, und wo dieses Zeichen zu sehen war, waren die Einwohner gesichert, denn Gott hatte gesagt: „Wenn Ich das Blut sehe, will Ich vorüber gehen."

Sieh hierin ein Bild von der Erlösung durch das Blut Christi. „Christus starb für uns." Jesus Christus ließ für unsere Sünden sein Leben am Kreuze.

Wenn du nicht unter dem Schutze des Blutes stehst, wirst du gewißlich in die Hölle hinunter gestoßen werden, denn es steht geschrieben: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden."

Wenn du aber anderseits durch Sein teures Blut von deinen Sünden rein gewaschen bist, wirst du ein Kind Gottes und ein Erbe der Herrlichkeit; denn es steht geschrieben: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden."

Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.